

Philipp Melanchthon – Gebildeter Glaube

Ein Nachwort zum Themenjahr „Reformation und Bildung“
und zum 450. Todestag des Humanisten

Von Martin H. Jung

Der christliche Glaube bedarf der Bildung, und zwar nicht nur der theologischen Bildung, sondern der Allgemeinbildung. Das schärfte Philipp Melanchthon seinen Zeitgenossen unermüdlich ein, und ebenso unermüdlich unternahm er alles, um diesen gebildeten Glauben zu fördern. „Gebildeter Glaube“ ist eine treffende Kurzformel für ein Hauptanliegen der Reformation. Freilich war nicht der Glaube an sich, den Melanchthon wie Luther als Vertrauen (*fiducia*) in Gott definierte, gebildet, sondern der Glaube war von Bildung begleitet. Der Glaubende konnte und sollte gebildet sein, nicht der Glaube selbst. Aber diese Bildung, so sah es Melanchthon, sollte auch seinem Glauben zum Vorteil gereichen.

Die Reformation wurzelte in einer Bildungsbewegung, dem Humanismus, und sie bewirkte ihrerseits einen Bildungsaufschwung. Sie forderte und förderte die universitäre Bildung der Pfarrer und trieb den Aufbau eines breiten Bildungswesens voran, das nicht nur Stadt-, sondern auch Bauernkindern eine Chance bieten sollte und nicht nur Jungen, sondern auch Mädchen. Melanchthon war, modern gesprochen, der wichtigste Bildungspolitiker der Reformation. Die Umsetzung seiner Ideale sollte freilich Jahrzehnte, nein, Jahrhunderte dauern.

Warum bedarf der christliche Glaube der Bildung?

„Wie in einem Sakrarium sind die göttlichen Geheimnisse in Worten eingeschlossen“, sagte Melanchthon 1523 in einer Rede, die er in Wittenberg hielt.¹ Das Christentum ist eine Buchreligion, und der Glaube kommt – wie Paulus schreibt (Röm 10,17) – aus dem Hören. Aus diesem Grund bedarf das Christentum – mehr als andere Religionen, diesen Vergleich zieht Melanchthon² – der Bildung.

¹ *Philipp Melanchthon*, Glaube und Bildung. Texte zum christlichen Humanismus, Stuttgart 1988, 176: „vis verborum cognoscenda est, in quibus tamquam in sacrario quodam divina mysteria recondita sunt.“ Vgl. auch Melanchthon deutsch, hg. von *Michael Beyer*, *Stefan Rhein* und *Günther Wartenberg*, Bd. 1, Leipzig 1997, 86.

² CR 5, 754 (Brief an den Rat der Stadt Halle, 6. Mai 1545; Regest: Melanchthons Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe, hg. von *Heinz Scheible* [MBW], Bd. 4, Stuttgart-

Der christliche Glaube bedarf der Bildung, aber er verdankt sich nicht der Bildung. Der Glaube ist für Melanchthon ein unverfügbares Geschenk Gottes. Bildung ist notwendig, aber nicht heilsnotwendig. Sie ist nicht die Voraussetzung der Seligkeit.

Der Verzicht auf Bildung hätte für das Christentum schwer wiegende Folgen. Melanchthon blickt zurück in die Geschichte, zurück auf die Theologie des Mittelalters, zurück auf die Theologie, die er in Tübingen gehört hatte. Die scholastische Theologie ist für ihn trotz oder gerade wegen ihrer intellektuellen Spitzfindigkeiten eine im Grunde ungebildete Theologie.

Beispiele ungebildeter Theologie kannte er aber auch aus seiner Gegenwart, sogar aus Wittenberg. Melanchthon hatte Karlstadt vor Augen, der mit der akademischen Existenz gebrochen hatte, und die Täufer, die von vornherein auf Bildung verzichten zu können meinten. In Wittenberg dachten in den zwanziger Jahren auch viele Studenten, sich auf die Theologie stürzen zu können, ohne zuvor eine gründliche Allgemeinbildung erworben zu haben. Bildungsfeindlichkeit grassierte als Folge der Reformation, als Folge eines falsch verstandenen Luther. Melanchthon jedoch kämpfte mit aller Energie dagegen an und erreichte, daß Reformation und Bildung eine feste und dauerhafte Liaison eingingen.

Ohne Bildung wird ein Theologe nach Melanchthons Auffassung maßlos („unbescheiden“), nachlässig und waghalsig. Aus einem ungebildeten Glauben folgen Gewissensnot, Kirchenspaltung, Religionsverachtung und Atheismus. Melanchthon bezeichnet deshalb in einer Rede des Jahres 1536 eine ungebildete Theologie metaphorisch als die „Ilias der Übel“.³ Von ungebildeten Theologen gehen die meisten und die größten Gefahren aus. Ohne Bildung verkommt der Glaube (*fides*) zur Ansicht und Meinung (*opinio*). Das Licht des Evangeliums erlischt, wie es im Mittelalter geschehen war. Nun aber, durch Luther, so hob Melanchthon zeitlebens hervor, ist das Licht des Evangeliums wieder zum Leuchten gekommen. Nun gilt es – durch Bildung – alles zu tun, es am Leuchten zu halten.

Welche Bildung braucht der christliche Glaube?

Theologische Bildung und Allgemeinbildung sind für Melanchthon gleichermaßen wichtig. Die spezielle theologische Bildung muß auf einer soliden Allgemeinbildung aufbauen.

Melanchthon denkt an Latein, Griechisch, Hebräisch, Rhetorik, Dialektik, Mathematik, Astronomie, Astrologie, Geschichte, Anthropologie und Ethik. Er hat die moderne, von Andreas Vesalius begründete Medizin gefördert, und

Bad Cannstatt 1983, Nr. 3894). Vgl. Heinz Scheible, Melanchthon und die Reformation. Forschungsbeiträge, Mainz 1996, 99.

³ Melanchthon deutsch, Bd. 1 (s. Anm. 1), 128.

er hat sich für Kopernikus geöffnet, obwohl dies den christlichen Glauben vor neue Herausforderungen stellte. Mit dem Mittelalter hielt Melanchthon an Aristoteles fest. Er sah und es gab keine Alternative zu „dem Philosophen“, er hat ihn allerdings noch stärker als das Mittelalter christianisiert und hat ihn eklektisch mit Gedanken der Stoiker und der Platoniker kombiniert.

Schon 1518, in seiner Wittenberger Antrittsrede, hat Melanchthon auf die Bedeutung der Geschichte für ein modernes Bildungswesen hingewiesen. Die Geschichte vermittelt die Kenntnis von Exempla. Und das ist wichtig für die Ethik, für die Politik und für die Religion. Für Desinteresse an der Geschichte hatte Melanchthon überhaupt kein Verständnis: „Wenn einer so grob ist, dass er historias nicht achtet, der ist ia gar ein grober unflat, und nicht werd, dass man ihn vor einen menschen halte.“⁴ Die Reformation hat mit der Tradition gebrochen, indem sie ihr in der Kirche neben dem Wort Gottes keine Autorität mehr einräumte, aber sie hat nicht mit der Geschichte gebrochen. Im Gegenteil: Erstmals wird die Geschichtskennntnis zu einem integralen Bestandteil der Bildung, auch der religiösen und theologischen Bildung.

Ganz besonders wichtig für den gebildeten Glauben war aus Melanchthons Sicht aber die sprachliche Bildung, denn Gott bedient sich der Sprache, das Evangelium gelangt in Worten zu uns, und der Glaube entsteht im Hören auf Gottes Wort. Aber auch aus elementaren pädagogischen Gründen hält Melanchthon im Anschluß an Cicero und Quintilian die sprachliche Bildung für entscheidend. Er sieht einen Zusammenhang zwischen der Sprache und dem Denken. Schon 1518 hatte er davon gesprochen.⁵ Indem man Sprachkompetenz fördert, entwickelt man das Denken. Wer gezwungen ist, seine Gedanken in Worte zu kleiden, wird veranlaßt, seine Gedanken noch einmal genau zu durchdenken, sie genau zu strukturieren, alles auf den Begriff zu bringen. Die Theologie bedarf deshalb der Rhetorik. In Wittenberg reduzierte Melanchthon die Zahl der Disputationen und führte die Deklamationen neu ein. Zweimal monatlich wurde an der Universität eine Rede gehalten. Damit begann unsere moderne, das universitäre Leben bis in die Gegenwart prägende Vortragskultur.

Genauso wichtig wie das Sprechen war Melanchthon aber das Schreiben, denn der menschliche Geist werde stumpf, wenn er nicht durch Schreiben angeregt werde.⁶ Die Studenten wurden angehalten, selbst Texte zu verfassen, prosaische und poetische. Auch das Schreiben schult das Denken und stattet die angehenden Lehrer und Pfarrer mit den Fähigkeiten aus, die sie für ihren Beruf brauchen. Nicht Lesen und Hören, sondern Reden und Schreiben – Sprachkompetenz – war für Melanchthon das entscheidende Bildungsgut, weil Sprachkompetenz untrennbar mit dem Denk- und Urteilsvermögen zusammen hing. Das hat auch Luther so gesehen und dabei die besonderen

⁴ CR 25, 818.

⁵ Melanchthon deutsch, Bd. 1 (s. Anm. 1): „Sodann verhilft die Sprachkunde, wenn man ein wenig fortgeschritten ist, dem Geist zu Urteilskraft.“

⁶ A. a. O., 80.

Qualitäten Melanchthons hervorgehoben, als er einmal erklärte, nur Melanchthon habe die Sache (res) verstanden und könne sie zugleich treffend in Worte (verba) fassen. Er selbst jedoch habe die Sache, aber nicht die Worte. Erasmus billigte Luther zu, die Worte zu haben, aber ohne die Sache. Bei Karlstadt jedoch meinte er weder die Sache, noch die Worte erkennen zu können (nec res, nec verba).⁷

Melanchthon hatte als Griechischlehrer in Wittenberg begonnen, er besaß von 1525 an jedoch die Freiheit, auch an der theologischen Fakultät zu lehren, was er auch reichlich und mit Freuden tat. Dennoch schlug sein Herz immer für die universitäre Grundbildung, denn hier legte er der Theologie die Fundamente und hier konnte er die meisten Studenten erreichen und sie am nachhaltigsten prägen. Einen theologischen Studienabschluß, den Doktorgrad, strebte ja nur eine ganz kleine Zahl von Studenten an. Die meisten verließen die Universität mit dem Magistertitel, dem Examen der philosophischen Fakultät, das auch Melanchthon selbst besaß. Gleichwohl war Magister Philipp Melanchthon ein hervorragender Theologe und leistete große Beiträge zur Theologie der Reformation⁸ sowie zur Neuordnung des Theologiestudiums an der Universität Wittenberg, wo die alten theologischen Studienordnungen als Folge der reformatorischen Umwälzungen in den frühen zwanziger Jahren zusammengebrochen waren. Erst 1533 wurden in Wittenberg wieder – unter Melanchthons Mitwirkung, aber unter Luthers Vorsitz – theologische Doktorpromotionen vollzogen. Unter den vier nach neuen, evangelischen Ordnungen Promovierten waren Johannes Bugenhagen und Caspar Cruciger.⁹

In der Theologie wollte sich Melanchthon auf die Bibelexegese konzentrieren. Die Systematik knüpfte an die Exegese an und bediente sich der Loci-Methode. Dabei ging es darum, aus der Heiligen Schrift selbst die Kriterien ihrer theologischen Interpretation zu gewinnen. Kein System und keine Summe sollten geschaffen werden, sondern Hauptpunkte der christlichen Lehre aus der Schrift selbst erhoben werden. Ferner war Melanchthon die Ethik wichtig und die Kirchengeschichte. Auch Ansätze zu einer Predigtlehre und Überlegungen zur christlichen Erziehung finden sich bei ihm. Homiletik und Religionspädagogik als eigenständige Fächer gab es aber noch nicht.

Der Glaube braucht Bildung, sagt Melanchthon mit aller Deutlichkeit. Gleichzeitig erinnerte er aber auch an die Grenzen der Bildung, die Grenzen der Erkenntnis, gerade im religiösen Bereich. Die Geheimnisse der Gottheit sollen wir anbeten, nicht erforschen, mahnte er 1521 in aller Eindringlichkeit.¹⁰ Erst im Jenseits, in der „himmlischen Akademie“, wie er mit Vorliebe das ewige Leben bezeichnete, erwartete Melanchthon die Einsicht in die göttlichen Geheimnisse, insbesondere in die Inkarnations-, Trinitäts- und

⁷ WA.TR 3, 460, Nr. 3619.

⁸ Vgl. Günter Frank (Hg.), *Der Theologe Melanchthon*, Stuttgart 2000.

⁹ Vgl. Heinz Scheible, *Melanchthon. Eine Biographie*, München 1997, 51–56.

¹⁰ *Philipp Melanchthon, Loci communes 1521, Lateinisch – Deutsch*, übers. von Horst Georg Pöhlmann, Gütersloh 1997, 18/19.

Zweinautorenlehre,¹¹ über die sich die scholastischen Theologen des Mittelalters den Kopf zerbrochen hatten.

Braucht die Bildung auch den Glauben?

Melanchthon bejaht dies. Bildung und Glaube sind nicht nur vereinbar, sondern der Glaube hilft und unterstützt die Bildung oder, melanchthonisch-theologisch korrekter: Gott hilft dem Glaubenden bei seinen Studienanstrengungen. „Die Studien der Frommen wird Gott begünstigen“, sagt Melanchthon¹² unter Berufung auf Mt 6, 33: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, so wird euch das Übrige alles zufallen.“ In den Loci von 1521 heißt es kurz und bündig: „Wer Christus hat, hat alles und kann alles.“¹³ Auch auf die Stoiker konnte sich Melanchthon an dieser Stelle ausnahmsweise einmal berufen. Er zitiert einen stoischen Syllogismus und stimmt ihm zu: „Alles gehört Gott; die Philosophen aber sind Freunde Gottes; deshalb gehört alles den Philosophen.“¹⁴ Die Bindung an Gott, den Quell allen Wissens, eröffnet den Glaubenden den Zugang zu Erkenntnis und Wahrheit. Und schließlich hatte Melanchthon auch noch einen Spruch aus der Tübinger Burse in Erinnerung, der dort auf die Wand geschrieben stand: „Kirchen gehen seumet nicht, Almosen geben armet nicht, Unrecht gut faselt nicht.“¹⁵ Häufig zitierte er ihn noch in den vierziger Jahren seinen Studenten. Er war einer von nur wenigen positiven Reminiszenzen, die Melanchthon zeitlebens mit Tübingen verband. Der Kirchgang und die private Andacht machen nicht „säumig“, das heißt, sie führen nicht dazu, daß schulische und berufliche Verpflichtungen zu kurz kommen, sondern im Gegenteil, sie fördern den schulischen und beruflichen Erfolg. „Weisheit ist eine Gabe Gottes“¹⁶ schrieb Melanchthon 1554 einem seiner Studenten ins Stammbuch oder vielmehr in den individuell für ihn erstellten Studienplan.

Melanchthon forderte und förderte nicht nur den gebildeten Glauben, sondern sozusagen auch eine gläubige Bildung. Unermüdlich leitete er die Studenten zur Praxis pietatis an. Die beiden wichtigsten Punkte waren dabei die regelmäßige Bibellektüre und das regelmäßige Gebet. Frömmigkeit lernt man, indem man sie praktiziert, sagte Melanchthon¹⁷ in Anlehnung an den Vorsokratiker Anaxagoras, der erklärt hatte: Die Hand ist der Anfang der Weis-

¹¹ CR 9, 1098 (Aufzeichnung, um den 15. April 1560; Regest: MBW [s. Anm. 2], Bd. 8, Stuttgart-Bad Cannstatt 1995, Nr. 9299).

¹² *Philipp Melanchthon*, Schriften zur Praktischen Theologie, Teil 1: Katechetische Schriften, hg. von *Ferdinand Cohrs*, SupplMel 5/1, Leipzig 1915, 373.

¹³ *Melanchthon*, Loci (s. Anm. 10), 244/245.

¹⁴ *Melanchthon deutsch*, Bd. 1 (s. Anm. 1), 134.

¹⁵ CR 24, 539. Vgl. auch CR 24, 528; CR 25, 215 und 268f.; CR 19, 85.

¹⁶ CR 8, 385: „Est omnino Sapientia donum Dei.“ (Studienplan für Herzog Johann Friedrich von Pommern, 10. November 1554; Regest: MBW [s. Anm. 2], Bd. 7, Stuttgart-Bad Cannstatt 1993, Nr. 7331).

¹⁷ *Melanchthon*, Schriften (s. Anm. 12): „Pietas pietate discitur.“

heit.¹⁸ Alle Fertigkeiten erwirbt man durch Praxis: Malen wird durch Malen gelernt, Singen durch Singen und Frömmigkeit durch Frömmigkeit. Was für das Handwerk gilt, gilt auch für den Geist und auch für die Religion.

Morgens und abends sollten die Studenten in der Bibel lesen. Morgens und abends und vor und nach den Mahlzeiten waren Gebete angesagt. Der Gang zum Gottesdienst am Sonntag war selbstverständlich. Diese Grundregeln evangelischer Frömmigkeit finden sich in den von Melanchthon formulierten Ordnungen der Universität und in zahlreichen Reden, die er über Studienangelegenheiten gehalten hat. Konkretisiert werden sie in individuellen Studienplänen, die er für einzelne, ihm anvertraute Studenten geschrieben hat. Und exkursartig baute Melanchthon solche Hinweise und Ermahnungen sogar in seine Vorlesungen ein. Bildung und Frömmigkeitsunterweisung gingen bei ihm ständig Hand in Hand.

Grundsätzlich neu war dies nicht, denn auch die mittelalterliche Universität, wie sie Melanchthon in Heidelberg und in Tübingen kennen gelernt hatte, besaß eine religiöse Prägung und pflegte kirchliche Rituale. Aber Melanchthon intensivierte und individualisierte diese fromme Prägung und veränderte Formen und Inhalte. Ein Vergleich mit anderen Universitätsordnungen zeigt, daß unter dem Einfluß Melanchthons andere, deutlichere, frömmere Akzente gesetzt wurden als andernorts.

Frömmigkeit war für Melanchthon Ausdruck von Glauben und auch eine Pflege, die der Glaubende seinem Glauben angedeihen lassen konnte. Da der Glaube, ein Geschenk Gottes, aus dem Hören kommt, waren Bibellektüre und Predigthören dem Glauben förderlich. Und da der Glaube ein Geschenk Gottes war, konnte man Gott im Gebet um den Glauben bitten. Melanchthon glaubte fest, daß Gott gebeten werden will und daß er Gebete erhören würde.¹⁹

Melanchthons Beiträge zu einem gebildeten Glauben

Melanchthon bildete den evangelischen Kirchen ihre Lehrer und Pfarrer heran, er gründete und gestaltete Schulen und Universitäten und er gab den evangelischen Schulen und Universitäten Lehrbücher für alle Bereiche des damaligen Wissens. Außerdem hat er die evangelischen Obrigkeiten nachhaltig und nachdrücklich zu Investitionen im Bildungswesen und zu einer angemessenen Bezahlung der Lehrer aufgefordert. Daran nämlich erkenne man, wie es um ein Gemeinwesen bestellt sei.²⁰ Ferner schärfte er den Alten ein, daß sie für die Jungen lebten und nicht umgekehrt.²¹ Und die Eltern wurden ermahnt,

¹⁸ Melanchthon deutsch, Bd. 1 (s. Anm. 1), 79. Das Zitat findet sich bei *Plutarch*, *Moralia*, *De fraterno amore* 478 E.

¹⁹ Vgl. *Martin H. Jung*, *Frömmigkeit und Theologie bei Philipp Melanchthon. Das Gebet im Leben und in der Lehre des Reformators*, Tübingen 1998.

²⁰ *Melanchthon*, *Glaube und Bildung* (s. Anm. 1), 215.

²¹ *Scheible*, *Melanchthon und die Reformation* (s. Anm. 2), 99.

ihre Kinder in die Schule zu schicken.²² Viele Beiträge Melanchthons hatten Pioniercharakter.

Als erster schrieb Melanchthon ein Lehrbuch der evangelischen Theologie. Seine 1521 erstmals erschienenen „Loci communes“ sind seine bekannteste Veröffentlichung und sind eine allgemein anerkannte Pionierleistung für einen gebildeten Glauben. Sie bieten neue Inhalte nach einer neuen Methode und wollen zugleich die Studenten zur eigenständigen theologischen Arbeit anleiten. Mit diesem Werk fand Melanchthon viele Nachahmer, sowohl was die Methode als auch was den Titel anbelangt. Wenig bekannt ist die Tatsache, daß auch dieses Lehrbuch Anweisungen zur Frömmigkeitspraxis enthielt. 1521 forderte Melanchthon dazu auf, die Geheimnisse der Gottheit nicht zu erforschen, sondern sie anzubeten. Letzteres, meist überlesen, war ernst gemeint. Melanchthon forderte seine Leser dazu auf zu beten. Später hat er in seine Loci eine ausführliche Gebetslehre integriert und mehrere Gebete als Beispiele für rechtes Beten in sie aufgenommen. Und auch der Umgang mit dem Leid und die Frage nach den Quellen des Trostes werden – auf dem Hintergrund eigener, persönlicher Leid- und Trosterfahrungen – thematisiert.

Als erster gestaltete Melanchthon einen evangelischen Katechismus. Gemeinhin läßt man die Geschichte des evangelischen Katechismus mit einem Werk von Andreas Althamer beginnen, das auch diesen Titel trug.²³ Ferdinand Cohrs jedoch hat schon 1915 darauf hingewiesen, daß ein Werk Melanchthons als „erste[r] evangelische[r] Katechismus“²⁴ anzusehen ist, nämlich das 1523, zunächst lateinisch, entstandene „Handbüchlein, wie man die kinder zu der geschrift vnd lere halten sol“.²⁵ Das Werk enthält die katechetischen Hauptstücke, allerdings ohne Erklärungen, daneben wichtige Bibeltexte, kunstvolle Gebete und antike Weisheitssprüche. Man könnte die Geschichte des evangelischen Katechismus jedoch auch mit Luthers „Kurzen Form der Zehn Gebote, ... des Glaubens, ... des Vaterunsers“ von 1520 und seinem „Betbüchlein“ von 1522 beginnen lassen.²⁶ Die Frage, ob Melanchthon der erste war oder nicht, hängt also davon ab, wie man einen evangelischen Katechismus definiert. Unstrittig ist jedoch, daß Melanchthon frühe und zahlreiche Beiträge zur Entwicklung des evangelischen Katechismus geleistet hat, die vielfach rezipiert wurden und auf viele andere Theologen anregend gewirkt haben. Im Laufe der Zeit wurden Melanchthons Beiträge allerdings durch Luthers 1529 entstandene Katechismen überlagert und verdrängt, nicht zuletzt weil Luthers Werke 1580 durch ihre Aufnahme in das Konkordienbuch in den Rang von Bekenntnissen erhoben wurden.

²² Melanchthons Werke in Auswahl, hg. von Robert Stupperich, Bd. 1, Gütersloh 1983, 265 f. (Unterricht der Visitatorn, 1528).

²³ So zuletzt Hans-Jürgen Fraas, Art. Katechismus, IV. Evangelische Katechismen, in: RGG⁴ 4, Tübingen 2001, 864–866, hier 864.

²⁴ Melanchthon, Schriften (s. Anm. 12), LVI. Vgl. auch a. a. O., VIII.

²⁵ A. a. O., CXXVII.

²⁶ Vgl. Martin Brecht, Martin Luther, Bd. 2, Stuttgart 1986, 267.

Als erster schuf Melanchthon ein evangelisches Spruchbuch. Im Jahre 1527 veröffentlichte er „Etliche Sprüche, darin das ganze christliche Leben gefasset ist.“²⁷ Die Reformation wollte die Menschen mit der Bibel bekannt machen. Dem diente Luthers Übersetzung. Doch der Bibelverbreitung waren im Reformationszeitalter noch Grenzen gesetzt. Nur wenige Menschen konnten lesen, und nur wenige Menschen konnten sich teure Vollbibeln leisten. Die Bibelverbreitung begann im Protestantismus im Grunde erst im 18. Jahrhundert und erreichte ihr Ziel erst im 19. Jahrhundert. Spruchbücher, wie sie bis vor einigen Jahren auch im Schul- und Konfirmandenunterricht noch im Gebrauch waren, schufen Abhilfe. Sie machten die Menschen mit wichtigen Bibelworten bekannt. Auch in Kirchenordnungen der Reformationszeit, zum Beispiel Württembergs und der Kurpfalz, waren Sammlungen von Bibelsprüchen enthalten. Im Pietismus fand die evangelische Spruchfrömmigkeit dann einen großen Aufschwung, gipfelnd in den bis heute geschätzten Herrnhuter Losungen. Die Zusammenhänge und die Rolle Melanchthons bedürften einer näheren Untersuchung.

Melanchthons Spruchbuch bot 68 Bibelsprüche, 22 aus dem Alten und 46 aus dem Neuen Testament. Sie waren thematisch geordnet nach folgenden Stichworten und Themenbereichen: Sünde, Glaube, Gebet, alltägliches Leben, gute Werke, Ehe. Beigefügt hat Melanchthon den Bibelworten eigene kurze summarische Erläuterungen. Das Werk wurde mindestens elfmal gedruckt, nicht nur in Wittenberg, sondern auch in Nürnberg, Magdeburg, Frankfurt, Lemgo, Lübeck und Hamburg, häufig als Teil von Sammelwerken. Die Anregung zu seinem Werk hatte Melanchthon möglicherweise von Luther empfangen, der 1526 in der Vorrede zur Deutschen Messe den spielerischen Einsatz von Bibelsprüchen in der häuslichen religiösen Unterweisung der Kinder vorgeschlagen hatte, nach einer sortierenden Methode, wie man Latein zu lernen pflegte.

Als erster verfaßte Melanchthon eine Laiendogmatik, ein nicht für Theologen, nicht für Akademiker, sondern für ein breiteres theologisch interessantes Publikum gedachtes Lehrbuch der Theologie. Das 1553 unter dem Titel „Heubtartikel christlicher Lere“ erschienene Werk²⁸ wird gerne als deutsche Ausgabe von Melanchthons *Loci* bezeichnet, doch es handelt sich nicht um eine Übersetzung der *Loci*, sondern um ein eigenständiges, von Melanchthon neu konzipiertes und von vornherein in deutscher Sprache abgefaßtes Werk.

Die Laiendogmatik bietet evangelische Lehre in einer Gestalt, welche die Leser zur Betrachtung anleitet. Der auffallende ständige Rekurs auf die Schrift zeigt, daß Melanchthon nicht mit Lesern rechnete, die nebenher eine Bibel benutzten. Jeder Artikel beginnt mit einer Definition. Dann folgen längere Erklärungen. Melanchthon schöpft aus der Bibel, aber auch aus der Geschichte und aus den Werken theologischer Autoritäten. Polemische Auseinandersetzungen

²⁷ A. a. O., 61–73.

²⁸ Heubtartikel christlicher Lere. Melanchthons deutsche Fassung seiner *Loci theologici*. Nach dem Autograph und dem Originaldruck von 1553, hg. von Ralf Jenett und Johannes Schilling, Leipzig 2002.

zungen finden sich mit Andreas Osiander, Thomas Müntzer, den Täufern und dem Trienter Konzil. Die „Hauptartikel“ wurden letztmals 1558 gedruckt. 1555 hat Melanchthon erklärt, dieses Werk sei „besser“ (melior) als seine lateinischen Loci.²⁹ Offenbar hatte er selbst großes Gefallen an der in diesem Buch gebotenen betont biblischen Lehrentfaltung. Man könnte das lange vergessene Werk, auf das Johannes Schilling mit seiner Edition neu aufmerksam gemacht hat, auch als theologisches Testament Melanchthons ansehen und ihm deshalb mehr Gewicht beilegen als seinen späten lateinischen Schriften.

Bemerkenswert ist, daß Melanchthon seine Laiendogmatik einer Frau gewidmet hat, Anna Camerarius, der Frau seines langjährigen Freundes Joachim Camerarius. Melanchthon war der erste und blieb für lange Zeit der einzige, der ein theologisches Lehrbuch einer Frau widmete. Eine Parallele gibt es erst 1655, als der niederländische Theologe Gisbert Voetius eine Sammlung von Dissertationen Anna Maria van Schurman widmete, einer inoffiziellen Studentin, die hinter einem Vorhang, für die Studenten unsichtbar, seinen Vorlesungen folgte. Frauen waren ja zum Universitätsstudium nicht zugelassen. Doch eine Sammlung von Dissertationen ist kein Lehrbuch der Theologie.

Anna Camerarius war eine hoch gebildete Frau, die von Melanchthon sehr geschätzt wurde. Indem ihr Melanchthon ein theologisches Werk widmet, macht er sie bekannt und dokumentiert damit öffentlich, daß es unter den Frauen Gebildete gibt. Melanchthon hatte mehrfach Umgang mit hochgebildeten Frauen. Besonders hervorzuheben ist seine Begegnung mit der altgläubigen Klosterhumanistin Caritas Pirckheimer in Nürnberg im Jahre 1525.³⁰ Luther hielt bekanntlich, unter Berufung auf Aristoteles, Frauen nicht einer höheren Bildung für fähig. Melanchthon sah das offenbar mit anderen Augen. Bei ihm finden sich, anders als bei Luther, auch keinerlei despektierliche Aussagen über Frauen.

Pionierhaft waren ferner Melanchthons Bemühungen um den Aufbau neuer Formen der Studienbegleitung sowie um die Gestaltung einer neuen Weise der Heiligenverehrung.

In Wittenberg, das durch die Reformation zur bedeutendsten Universitätsstadt Deutschlands wenn nicht Europas geworden war, studierten bis zu 2000 Studenten. Der einzelne drohte in der Masse unterzugehen. Melanchthon hielt eine individuelle Betreuung für notwendig, zumal in der Folge von Humanismus und Reformation das Bursenwesen des Mittelalters in Abgang gekommen war. Melanchthon selbst hatte als Student noch in einer Burse gelebt, wo jeder individuell betreut wurde und in eine religiös geprägte Lebensgemeinschaft integriert war. In Wittenberg wollte Melanchthon jeden Studenten einem Präzeptor unterstellen. Diese Idee hat er schon 1522 entwickelt, ohne Resonanz zu finden, und später in die von ihm verfaßten Universitätsordnungen hin-

²⁹ CR 8, 607 (an David Chytraeus, 14. November 1555; Regest: MBW [s. Anm. 2], Bd. 7, Stuttgart-Bad Cannstatt 1993, Nr. 7636).

³⁰ Vgl. *Martin H. Jung*, Philipp Melanchthon und seine Zeit, Göttingen 2010, 40–43.

eingeschrieben, ohne das Gewollte wirklich zu erreichen. Er selbst jedoch hat diese individuelle Betreuung zeitlebens intensiv praktiziert. Unzähligen war er Mentor, ja väterlicher Erzieher. Die Studenten, die nach Wittenberg kamen und bei Melanchthon das Grundstudium absolvierten, waren ja häufig noch sehr jung, beinahe noch Kinder. Neue institutionalisierte Betreuungsformen entstanden, ebenfalls unter Melanchthons Beteiligung, in Tübingen und in Marburg, wo mit dem Evangelischen Stift bzw. dem Collegium Philippinum – nicht nach Melanchthon, sondern nach Philipp von Hessen benannt – sowie in Verbindung mit landesherrlichen Stipendien Bursen neuen Stils errichtet wurden. Doch nur eine Minderheit kam in den Genuß dieser Einrichtungen.

„Vom Heiligendienst wird von den Unseren also gelehret, daß man der Heiligen gedenken soll, auf daß wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnad widerfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist; dazu, daß man Exempel nehme von ihren guten Werken, ein jeder nach seinem Beruf“. Dieser Grundsatz findet sich im von Melanchthon formulierten Augsburger Bekenntnis in Artikel 21.³¹ Wenig bekannt ist die Tatsache, daß sich Melanchthon als einer von wenigen Reformatoren auch jahrelang darum bemüht hat, diese neue, evangelisch akzeptable Form der Heiligenverehrung zu gestalten und sie sowohl in die evangelische Frömmigkeitspraxis zu integrieren als auch für die universitäre Bildungsarbeit nutzbar zu machen. Sein Ansatz dabei war das Tagesgedächtnis.

Die Tage hatten zu Melanchthons Zeit noch Namen. Die einzelnen Tage trugen die Namen von Heiligen, und Briefe und andere Schriftstücke wurden in der Regel unter Verwendung der Namen des Tagesheiligen datiert. Der 11. November war nicht der 11. November, sondern der Martinstag. Die Mehrzahl der Heiligen, die den Tagen ihre Namen gaben, waren aus evangelischer Sicht aber nicht mehr tragbar. Das mittelalterlich-katholische Heiligengedenken konnte nicht fortgesetzt werden. Akzeptabel waren Heilige als Vorbilder im Glauben und Handeln, nicht aber als Wundertäter. Außerdem sollte ihrer gedacht werden, indem man sich ihrer Worte und Taten erinnerte, nicht aber, indem man sie als Mittler anrief oder gar zu ihnen betete.

Melanchthon verband das Heiligengedenken mit der Geschichtsvergegenwärtigung. Morgens blickte er nach Gebet und Bibellektüre in den Kalender und erinnerte sich an Namen und Ereignisse aus der allgemeinen sowie aus der Kirchengeschichte und aus der eigenen Biographie, die sich mit diesem Tag verbanden. Er besann sich auf Gottes Handeln in der Geschichte und Gottes Bewahrung und Vorsehung. Daraus gewann er Zuversicht für die anstehenden Tagesaufgaben.³²

³¹ Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen 1976, 83b.

³² Vgl. *Martin H. Jung*, Evangelisches Historien- und Heiligengedenken bei Melanchthon und seinen Schülern. Zum Sitz im Leben und zur Geschichte der protestantischen Namenkalender, in: *Melanchthonbild und Melanchthonrezeption in der Lutherischen Orthodoxie und im Pietismus*, hg. von *Udo Sträter*, Wittenberg 1999, 49–80.

Ein Beispiel: Am 11. November, irgendwann in den vierziger Jahren, erinnerte Melanchthon seine Studenten an den Heiligen Martin und sagte: „Ihr wißt, daß in dieser Woche das Gedächtnis des Bischofs Martin gefeiert wird. Sein Name ist berühmt. Ihr müßt wissen, wer er war und was er getan hat. Denn es ist nützlich, die Geschichte der Kirche zu kennen.“ Melanchthon erläuterte den Brauch, am Martinstag Wein und Most zu trinken und zu verschenken, und verwies auf die Martin zugeschriebene „einzigartige Freigebigkeit“ (*singularis liberalitas*). Dann erklärte er die Situation im 4. Jahrhundert, schilderte einige Stationen aus dem Leben des Heiligen und hob einen Punkt hervor: „Felsenfest hat er die Wahrheit gegen das arianische Gift verteidigt“ (*Constantissime defendit veritatem contra venenum Arianorum*). Martins beständiger Kampf für die Wahrheit und gegen die Arianer wird von Melanchthon sogleich verallgemeinert, wenn er sagt: „Das sol man sonderlich merken in historiis Sanctorum“, was sie lehrten, wofür sie einstanden und auf welche Weise sie die Wahrheit des Bekenntnisses verteidigt haben“ (*quid docuerint et praestiterint; quomodo defenderint veritatis confessionem*). Heilige sind aus protestantischer Sicht nicht Wundertäter, sondern Lehrer und Wahrheitszeugen. Die Betrachtung der genauen Zeitumstände schließt Melanchthon mit dem Gedanken, hier könne man deutlich erkennen, daß Gott seine Kirche bewahre „wie ein armes elendes schifflein“ zwischen großen Wellen (*inter maximos fluctus*), und zwar nicht aufgrund menschlicher Ratschlüsse und Kräfte, sondern um Christi willen.³³

Was Melanchthon privat praktizierte, legte er auch seinen Schülern und Studenten nahe, und er war auf der Suche nach jemandem, der einen evangelischen Kalender gestalten könnte. Hermann Bonnus und Paul Eber setzten diese Idee erstmals in die Tat um, fanden mit ihren Werken aber keine große Resonanz. Ein evangelischer Kalender konnte sich im 16. Jahrhundert ebenso wenig etablieren wie andere neue Formen der Heiligenverehrung. Erst im 19. Jahrhundert wurden neue Versuche unternommen, und als Ergebnis haben wir heute Pfarramtskalender und Losungsbüchlein, die geschichtliche Ereignisse und Gestalten in Erinnerung rufen und dazu einladen, ihre Erinnerung mit der täglichen Andachtspraxis zu verbinden. Keiner, der diese Hilfsmittel eines gebildeten Glaubens heute benutzt, denkt dabei jedoch an Melanchthon.

Impulse Melanchthons für die Gegenwart

Erstaunlich viel von dem, was Melanchthon gesagt und geschrieben hat, ist von unmittelbarer Relevanz für die Gegenwart.

Für die Bildung im allgemeinen könnten Melanchthons Aufforderungen, der Bildung erste Priorität einzuräumen und die Lehrer angemessen zu entlohnen, sowie seine Mahnung an die Älteren zu bedenken, daß sie für die Jungen lebten

³³ CR 25, 814–818.

und nicht umgekehrt, geradezu für heute bestimmt sein. Auch in der Gegenwart erkennt man an den Bildungsanstrengungen, wie es um eine Gesellschaft bestellt ist. Unvermindert aktuell ist auch der von Melanchthon betonte Zusammenhang von Sprechen und Denken. Wir leben in einer Kultur des ständigen Hörens, in der in vielen Familien nur noch wenig gesprochen wird. Auch in großen Klassen und überfüllten Hörsälen sprechen Schüler und Studenten zu wenig. Und sie üben sich auch weniger denn je im eigenständigen Schreiben. Mit der Zahl der Prüfungen wächst die Zahl der Klausuren, in denen nur Wissen abgefragt wird, und die Seminar- oder Hausarbeiten, die dem Bildungserwerb ungleich förderlicher sind, verlieren an Gewicht. Aber nur durch eigenes Sprechen und eigenes Schreiben wird die Geisteskraft entwickelt, so ist mit Melanchthon auch heute zu betonen. Ferner gilt mehr denn je auch der Grundsatz: Weniger ist mehr. Schüler und Studenten müssen exemplarisch lernen und sie müssen zu lernen lernen – wie es Melanchthon gefordert und praktiziert hat. Reduktion und Elementarisierung sind angesagt angesichts verkürzter Schul- und Studienzeiten und überfüllter Curricula. Bildung darf nicht nur Wissensvermittlung, sondern muß Persönlichkeitsbildung sein. Dazu bedarf es Schul- und Universitätslehrer, die mit Engagement lehren und sich um die einzelnen bemühen, wie es Melanchthon getan hat. Melanchthon erweckte unter seinen zahllosen Schülern Begeisterung nicht durch charismatisches Auftreten, nicht durch wortgewaltiges Reden, nicht durch akrobatisches Denken, sondern durch die Einfachheit und Klarheit seines Argumentierens und Sprechens und durch die überzeugende Einheit von Leben und Lehre, die er repräsentierte.

Im speziellen Bereich der theologischen Bildung gelten alle diese grundsätzlichen Dinge ebenfalls, und darüber hinaus muß mit Melanchthon an die hohe Relevanz der sprachlichen Bildung gerade für die Theologie erinnert werden, eine sprachliche Bildung, die sich nicht erschöpft im Erlernen der drei für die Theologie relevanten antiken Sprachen. Darüber hinaus stellt Melanchthon Anfragen an die gegenwärtige evangelische Dogmatik, die sich längst nicht mehr, wie Melanchthon, um die Bibel bemüht und die längst nicht mehr, wie Melanchthon, den Studenten zutraut, eigenständig systematisch zu denken. Mit Melanchthon ist auch zu betonen, daß für die Theologie die Geschichte wichtig ist. Im evangelischen Religionsunterricht und in der evangelischen Predigt spielt die geschichtliche Dimension des Glaubens kaum eine Rolle. Und schließlich ist in Anlehnung an Melanchthon zu fragen, ob es richtig ist, daß ausgerechnet die Theologie Theorie und Praxis strenger trennt als alle anderen Wissenschaften. Die Musikwissenschaftler machen auch selbst Musik und die Sportwissenschaftler treiben auch selbst Sport – ganz elementar und praktisch. Aber angehende Religionslehrer und angehende Pfarrer werden in einem praxisfreien Raum ausgebildet. Im Studium wird der persönliche Glaube nicht thematisiert, und spirituelle Kompetenz wird nicht vermittelt. Kann das so bleiben in einer Zeit, in der von Pfarrern und Religionslehrern mehr denn je spirituelle Kompetenz erwartet wird? Für Melanchthon waren theologische Bildung und spirituelle Praxis untrennbar.

Melanchthon gibt Impulse und stellt Fragen. Seine eigenen Modelle und Antworten können allerdings nicht ohne weiteres in das 21. Jahrhundert und in eine Zeit übertragen werden, in der nicht mehr religiöse Uniformität, sondern Religionspluralismus die Wirklichkeit des Lebens bestimmt. Wir sind gehalten, eigene Antworten zu finden und eigene Modelle zu entwickeln.

Alle großen Reformatoren forderten einen gebildeten Glauben. In dieser Hinsicht ist Melanchthon nicht einzigartig. Aber Melanchthon hat mehr als alle anderen dazu beigetragen, dem gebildeten Glauben Bahn zu brechen. Deshalb wurde ihm, noch nicht zu Lebzeiten, aber bald nach seinem Tod der Titel *Praeceptor Germaniae* beigelegt. Der Lehrer Deutschlands war nach allgemeiner Ansicht in erster Linie ein *Praeceptor artium*, ein Lehrer der *Artes liberales*, der Freien Künste, stand also für die Allgemeinbildung. Beim Melanchthonjubiläum 1997 hat man Melanchthons Bedeutung in doppelter Hinsicht erweitert. Erkannt wurden die europäischen Dimensionen seines Wirkens und nachhaltig gewürdigt wurden seine Beiträge zur Theologie. Der *Praeceptor Germaniae* war in Wirklichkeit ein *Praeceptor Europae* und dabei auch ein *Praeceptor theologiae*. Das war die wesentliche Erkenntnis der Feiern und Symposien zu seinem 500. Geburtstag. Um Melanchthon gerecht zu werden, ist jedoch noch eine dritte Erweiterung nötig: Melanchthon war auch in unvergleichlicher Weise *Praeceptor pietatis*. Wie kein anderer hat er sich gerade im Rahmen des Lehrbetriebs an der Universität, aber auch in vielfältiger Weise darüber hinaus, um die Pflege und Gestaltung der evangelischen Frömmigkeit bemüht.

Professor Dr. Martin H. Jung, Große Rosenstraße 34, 49074 Osnabrück;
E-Mail: jungmartinh@web.de